

# Medizinische Bibliotheken an

## 1 Historische Entwicklung der medizinischen Ausbildungsstätten in Österreich

### 1.1 Medizinische Ausbildung an der Universität Wien

1365 erfolgte in **Wien** die Gründung der *Alma Mater Rudolphina* durch Herzog *Rudolf IV.* Die nach Pariser Vorbild gegründete Universität ist heute die älteste noch bestehende Universität im deutschen Sprachraum. Von Anfang an führte die *Universität Wien* auch eine medizinische Fakultät. Nach einer ersten Hochblüte im Humanismus ist ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Niedergang festzustellen. Ein neuerlicher Aufschwung setzte erst im 18. Jahrhundert unter *Maria Theresia* und *Joseph II* ein, die den Einfluss der katholischen Kirche ausschalteten und die Universität in eine staatliche Lehranstalt mit besonderer Förderung der medizinischen Fakultät umwandelten. Entscheidend beeinflusst wurde die Universitätsreform vom bedeutenden Mediziner *Gerhard van Swieten*, der zugleich Leibarzt von Kaiserin *Maria Theresia* war. Seit 1745 leitete er als Studiendirektor und Präses der medizinischen Fakultät bedeutende Reformen ein. Die Fakultät wurde um Lehrstühle für Chemie, Botanik und Chirurgie erweitert. Als bedeutsamste Neuerung erfolgte 1754 die Einrichtung einer stationären Klinik nach dem Muster der Leidener Hochschule. Die im Bürgerspital untergebrachte *Wiener medizinische Klinik* war die älteste im gesamten deutschen Sprachraum. Um die Qualität der Lehre zu verbessern wurden angesehene Lehrer aus dem Ausland berufen, darunter *Van Swietens* holländische Landsleute *de Haen*, *Jacquin* und *Ingen-Houfz*.

Unter *Joseph II.* wurden ein *Anatomisches Theater* und das *Allgemeine Krankenhaus*, das als modernste und größte Klinik seiner Zeit galt, eingerichtet. Damit waren optimale Voraussetzungen für einen klinischen Unterricht am Krankenbett geschaffen.

Mit diesen Maßnahmen wurden die Grundlagen für die Weltgeltung der medizinischen Wissenschaft an der Universität Wien gelegt.

Nach der Revolution von 1848 wurde das Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit durchgesetzt. Die Reformen des Unterrichtsministers *Graf Leo Thun*, die auf dem Grund-

satz der absoluten Lehr- und Lernfreiheit beruhen und im neuen Universitätsgesetz von 1873 ihren Abschluss fanden, machten einen neuerlichen, international beachteten Aufschwung möglich, der sich in den Erfolgen der *Zweiten Wiener Medizinischen Schule* manifestiert hat, für die Namen wie *Karl Rokitansky*, *Josef Skoda*, *Ferdinand Hebra*, *Joseph Hyrtl*, *Theodor Billroth*, *Hermann Nothnagel* und *Karl Landsteiner* stehen.

1884 bezog die Universität das von *Heinrich Ferstel* geplante neue Gebäude an der Ringstraße, das aber bald zu klein wurde, weshalb zahlreiche Institute außerhalb des Hauptgebäudes errichtet wurden, darunter auch die medizinisch-theoretischen Institutsgebäude.

Schweren Schaden nahm die medizinische Fakultät im Jahr 1938, als politisch missliebige Lehrpersonen in den Ruhestand versetzt wurden. Die Wohnungen jüdischer Professoren wurden beschlagnahmt, diese selbst zum Teil inhaftiert oder zur Emigration gezwungen.

1957 wurde der Neubau des Krankenhauses beschlossen. Ab 1990 wurde mit der Absiedlung aus dem alten AKH begonnen und 1994 konnte der Vollbetrieb des neuen *Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien - Universitätskliniken* aufgenommen werden.

### 1.2 Sonstige medizinische Ausbildungsstätten

1585 wurde in **Graz** von Erzherzog *Karl II* die *Karl-Franzens-Universität* gegründet. Frühere Initiativen zur Errichtung einer Grazer medizinischen Fakultät scheiterten im 16., im 18. und im frühen 19. Jahrhundert.

Als Kaiser *Joseph II.* 1782 die Universität Graz zum Lyzeum degradierte, errichtete er zugleich mit dieser Maßnahme eine *Anstalt für das medizinisch-chirurgische Studium*. Hier sollten nicht Mediziner mit Doktorat, sondern Wundärzte und Hebammen ausgebildet werden. Während das Studium an Universitäten vier Jahre dauerte, war die Studiendauer für Lyzeen auf zwei Jahre begrenzt.

Eine wichtige Förderung für die medizinische Ausbildung in Graz stellte die Eröff-

nung des *Allgemeinen Krankenhauses* im Jahr 1788 dar.

1827 bewilligte Kaiser *Franz I* die Reorganisation der *Universität Graz*, allerdings noch ohne medizinische Fakultät; zu deren Eröffnung kam es erst 1863. In den folgenden Jahren wurden Neubauten für die theoretischen Institute und ein neues Hauptgebäude für die Universität errichtet, das 1895 vollendet wurde. 1912 fanden mit der Fertigstellung des neuen *Landeskrankenhauses* auch die Universitätskliniken eine neue Wirkungsstätte.

An der 1669 durch Kaiser *Leopold I.* in **Innsbruck** errichteten *Leopold-Franzens-Universität* fand bereits 1674 der Eröffnungsvortrag der medizinischen Fakultät statt. 1782 wurde die Universität von Kaiser *Joseph II.* zum Lyzeum degradiert, an dem auch ein niederes medizinisch-chirurgisches Studium angeboten wurde. Nach der Wiedereröffnung im Jahr 1792 erfolgte 1810 die neuerliche Aufhebung der *Universität Innsbruck* und mit dieser Maßnahme wurde das medizinische Studium vorerst gänzlich abgeschafft, ehe 1816 wiederum ein Lyzeum mit einer medizinischen Sektion eingerichtet wurde. Die Neueröffnung der medizinischen Fakultät erfolgte nicht 1826, als die *Universität Innsbruck* unter Kaiser *Franz I.* wiederbegründet wurde, sondern erst 1869.

Wie in Wien und Graz wurden auch in Innsbruck um die Jahrhundertwende zahlreiche Neubauten für die theoretischen Institute und ein neues Krankenhaus errichtet.

1622 eröffnete Fürsterzbischof *Paris Graf Lodron* in **Salzburg** eine Universität, an der gelegentlich medizinische Vorlesungen, meist von italienischen Ärzten, angeboten wurden und wo 1761 ein Medizin-kollegium eingerichtet wurde. Die sechs Lehrstühle umfassende medizinische Fakultät wurde aber erst 1804 errichtet. Nach

# österreichischen Universitäten

der 1810 erfolgten Auflösung der Universität wurde ein medizinisch-chirurgisches Lyzeum errichtet, das bis 1871 bestehen blieb.

1962 erfolgte die Wiedererrichtung der *Universität Salzburg*; die im Zuge der 1975 erfolgten Neustrukturierung der Universität projektierte medizinische Fakultät wurde bis heute nicht realisiert.

An der 1962 in **Lin**z gegründeten *Johannes-Kepler-Universität* gibt es heute ebenfalls keine medizinische Fakultät. Allerdings wurden zwischen 1784 und 1808 am Lyzeum in Linz auch chirurgische Vorlesungen gehalten. Bestrebungen für die Errichtung einer medizinischen Hochschule in Linz scheiterten 1871 bzw. 1890.

Auch **Klagenfurt**, wo 1970 eine *Universität für Bildungswissenschaften* errichtet wurde, war kurze Zeit medizinische Ausbildungsstätte. Seit 1774 wurde im Zuge der thesesianischen Studienreform ein medizinisch-chirurgisches Studium am Lyzeum angeboten, das 1848 durch Erlass aufgehoben wurde.

Weisen die Universitäten Salzburg, Linz und Klagenfurt zwar heute keine eigenen medizinischen Fakultäten auf, so spielen die drei genannten Städte in Konzepten für die medizinische Ausbildung immer wieder eine Rolle, etwa in Überlegungen zur Errichtung neuer zahnärztlicher Ausbildungsstellen oder im Zusammenhang mit Bestrebungen zur Akademisierung der Fort- und Weiterbildung in der Krankenpflege.

1765 errichtete *Maria Theresia* in **Wien** eine *Lehrschule zur Heilung der Viehkrankheiten*. Zunächst richtete sich die neue Hochschule an den Bedürfnissen der Armee aus, stand es doch bis 1812 und von 1852 bis 1918 unter militärischer Kontrolle. 1808 erfolgte die Umbenennung in *k.u.k. Militär-Tierarznei-Institut und tierärztliche Hochschule*; die Hochschulreife wurde zur Aufnahmevoraussetzung gemacht, die Studiendauer mit einer Erhöhung auf acht Semester den universitären Verhältnissen angeglichen. Bis 1980 erhielt die Hochschule alle Rechte einer Universität, einschließlich des Promotionsrechts. Nach dem Ersten Weltkrieg verlor das Kriegsministerium seine Kom-

petenz für die Hochschule, die nunmehr dem Unterrichtsministerium unterstellt wurde. 1975 wurde der Universitätsstatus formell bestätigt.

Im Studienjahr 1995/96 übersiedelt die *Veterinärmedizinische Universität Wien* mit ihren 20 Instituten und 7 Kliniken in einen modernen Neubau.

## 2 Historische Streiflichter aus dem Bibliothekswesen an der Wiener medizinischen Fakultät

Weil die *Universität Wien* von Anfang an in Fakultäten gegliedert war, entstanden anstelle einer allgemeinen Bibliothek Fakultäts- und Kollegienbibliotheken. Als die bedeutende Bibliothek der Artistenfakultät 1492 ein eigenes Gebäude erhielt, wurde hier auch die Bibliothek der medizinischen Fakultät untergebracht. Zahlreiche Hinweise auf die Entwicklung dieser Bibliothek bieten die in sechs Bänden herausgegebenen lateinischen *Akten der medizinischen Fakultät der Universität Wien*, die den Zeitraum von 1399 bis 1724 dokumentieren.

Bereits im Stiftsbrief der Universität wurde angeordnet, dass die Bücher jedes ohne Testament verstorbenen Universitätsmitglieds der Bibliothek zu übergeben seien.

1454 wurden die Benutzungsmöglichkeiten für die Bibliothek der medizinischen Fakultät festgelegt. Während Professoren durch den Beschluss der Fakultät berechtigt wurden, sich einen eigenen Schlüssel anfertigen zu lassen und die Bibliothek somit jederzeit benützen zu können, durften Studenten diese nur betreten, wenn sie sich vorher von einem der Doktoren einen Schlüssel erbeten hatten. Zusätzlich zu seinen sonstigen Agenden oblag dem jeweiligen Dekan auch die Beaufsichtigung des Fakultätsgebäudes und der Bibliothek.

Auch über den Ankauf einiger gedruckter medizinischer Werke für die Fakultätsbibliothek wurde im Fakultätskollegium langwierig verhandelt, wie die Akten 1491 vermerken. Im selben Jahr wurde auch tatsächlich das erste gedruckte Buch erworben.

Im Fakultätskollegium wurden auch in späteren Jahrhunderten immer wieder Bibliotheksbelange erörtert; besprochen wurden Themen wie Entlehnfristen, Mahnungen, das Problem der Beschädigung

entlehnter Bücher bzw. die Registrierung der medizinischen Bibliothek.

Im 18. Jahrhundert verfiel die Bibliothek immer mehr, so dass der Großteil der Bestände 1756 auf Senatsbeschluss an die *Wiener k.k. Hofbibliothek* (seit 1945 *Österreichische Nationalbibliothek*) übergeben wurde. Als Hofbibliotheks-Präfekt fungierte zu dieser Zeit *Gerhard van Swieten*, der auch die Reform der *Universität Wien* und insbesondere die Modernisierungen an der medizinischen Fakultät einleitete.

Nicht zuletzt führten *van Swietens* Reformen zu einem Aufschwung der Wissenschaften an der *Universität Wien*, so dass es bereits 1777 zur Wiedererrichtung der Universitätsbibliothek kam.

1884 wurde mit der Universität auch die Universitätsbibliothek in das neue Universitätsgebäude übersiedelt, wo sie über einen Lesesaal mit rund 300 Sitzplätzen und Regalen für 50.000 Bänden verfügte, ausserdem über vier Magazine für etwa 450.000 Bände.

Als im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Kliniken und Institute und zusätzliche Lehrkanzeln errichtet wurden, entstanden überall Büchersammlungen mit einschlägigen Werken des entsprechenden Faches, die sich in vielen Fällen zu kleinen Fachbibliotheken entwickelten.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich auch an den Kliniken und Instituten der medizinischen Fakultäten in Graz und Innsbruck.

Waren diese Fachbibliotheken zunächst den jeweiligen Instituts- bzw. Klinikvorständen direkt unterstellt, so kam es mit dem *Universitätsorganisationsgesetz 1975* zu einer wichtigen Änderung. Sämtliche an der Universität vorhandenen Buchbestände wurden dem Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Universitätsbibliothek überantwortet.

## 3 Medizinische Bibliotheken an den österreichischen Universitäten

Heute gibt es in Österreich medizinische Fakultäten an den Universitäten in Graz, Innsbruck und Wien. 3.028 Professoren und Assistenten betreuen neben ihren Forschungsaufgaben und ihrer Tätigkeit an den Universitätskliniken 19.504 Stu-

Hochschulbericht 1999	Lehrpersonen	Studenten
Medizinische Fakultät Graz	577	4.732
Medizinische Fakultät Innsbruck	613	3.669
Medizinische Fakultät Wien	1.838	11.103
Gesamt	3.028	19.504

denten.

Bezüglich der Literaturversorgung zeigt sich an den genannten Fakultäten ein sehr heterogenes Bild (Tabelleoben).

### 3.1 Medizinische Literaturversorgung an der Universität Graz

Obwohl es an der *Universität Graz* seit 1863 eine medizinische Fakultät gibt, besteht bisher weder im vor-klinischen noch im klinischen Bereich eine medizinische Fachbibliothek. Die Literaturversorgung erfolgt durch den sogenannten *Fakultätsdienst* über die Hauptbibliothek der Universität. Nach der Katalogisierung werden die Bücher und Zeitschriften an die mehr als 40 medizinischen Institute und Kliniken transferiert, wo keine Betreuung durch Bibliothekspersonal vorgesehen ist. Medizinische Lehrbücher für Studenten sind in der an der Hauptbibliothek etablierten *Lehrbuchsammlung* untergebracht.

Eine wesentliche Verbesserung der Literaturversorgung soll der bevorstehende Neubau des *Landeskrankenhauses Graz* bringen, in dem die Errichtung eines *Lernzentrums* (mit Mediathek und Studentenbibliothek) und einer *medizinische Fachbibliothek* mit einer Kapazität von 250.000 Bänden und 1.000 Zeitschriftentitel geplant ist. Der vor-klinische und medizinisch-theoretische Bereich soll weiterhin von der Hauptbibliothek versorgt werden.

### 3.2 Medizinische Literaturversorgung an der Universität Innsbruck

Ein ähnlich heterogenes Bild zeigt die Situation an der medizinischen Fakultät in Innsbruck. Hier betreut die 1978 errichtete *Medizinisch-Biologische Fachbibliothek* (<http://ub.uibk.ac.at/fachbib/mfb.html>) mit vier Mitarbeitern den medizi-

nisch-theoretischen Bereich. 550 Zeitschriften werden laufend abonniert. Im Bestand befinden sich ca. 30.000 Zeitschriftenbände, ausserdem eine kleine Handbibliothek medizinischer Literatur. Die klinische Literatur ist auf ca. 30 Institute und Kliniken verteilt. Hervorzuheben ist die 1897 gegründete *Klinische Bibliothek* mit den Beständen von fünf chirurgischen Fächern, darunter 80 laufende Periodika. Die medizinischen Lehr-

waren auf ca. 70 Institute und Kliniken verteilt. Es existierten keine zentralen Nachweise und nur in wenigen Bereichen war eine bibliothekarische Betreuung gegeben. Diese unbefriedigende Situation verbesserte sich ab 1989, als die *Fakultätsbibliothek* in den Neubau des *Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien - Universitätskliniken* übersiedelt wurde. In den folgenden Jahren übersiedelten 35 Universitätskliniken und medizinische Institute, deren bisher dezentral aufgestellte Bestände übernommen und zentral in den neuen Bibliotheksräumlichkeiten aufgestellt wurden.

Die seit 1986 begonnene Neustrukturierung des medizinischen Bibliothekswesens an der medizinischen Fakultät der *Universität Wien* verlief so erfolgreich, dass der aufstrebenden Bibliothek, die sich heute als größte medizinische Bibliothek in Österreich präsentiert, sehr bald eine führende Rolle im gesamten medizinischen Bibliothekswesen Österreichs zufiel. 1994 wurde diese Entwicklung durch Gesetz bestätigt und die bisherige *Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien* wurde als unabhängige *Zentralbibliothek für Medizin in Wien* errichtet. Durch Inkrafttreten des neuen *Universitätsorganisationsgesetzes 1993* musste auch die Zentralbibliothek mit Beginn des Jahres 2000 in eine neue Organisationsform übergeführt werden.

Zeittafel	
1986	Errichtung der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien
1989	Eröffnung der Klinischen Bibliothek im Allgemeine Krankenhaus der Stadt Wien - Universitätskliniken
1989-1994	Übersiedlung der Bestände von 35 Instituten u. Kliniken in die neue Bibliothek
1990	Eröffnung der medizinischen Lehrbuchsammlung
1992	Inbetriebnahme des medizinischen CD-ROM-Datenservers (Medline)
1994	Errichtung der bisherigen Fakultätsbibliothek als Zentralbibliothek für Medizin in Wien
1996	Einrichtung einer Homepage
1997	Document Delivery auch via Internet
1997	Inbetriebnahme des ERL-Servers
1998	Abschluss einer landesweiten Lizenz für Medline
1998	Benutzererhebung in der Klinischen Bibliothek
1998	Erstmals Angebot von elektronischen Zeitschriften (SpringerLINK)
1999	Implementierung des neuen Verbundsystems ALEPH 500
1999	Abschluss einer landesweiten Lizenz für Pascal Biomed
1999	Einrichtung einer Mailingliste (Newsletter ZBMED INFO)
2000	Neue Bezeichnung: österreichische Zentralbibliothek für Medizin
2000	Aufnahme des Entlehnbetriebes in Klinischer Bibliothek
2000	Zugang zu Web of Science für medizinische Fakultät an der Universität Wien
2000	Teststellung für Zeitschriften des Elsevier-Verlages (Science Direct)

bücher können von Studenten an der Hauptbibliothek der *Universitätsbibliothek Innsbruck* entlehnt werden.

Seit Jahren gibt es Pläne für die Errichtung einer eigenen *medizinischen Fakultätsbibliothek* an der *Universität Innsbruck*.

### 3.3 Österreichische Zentralbibliothek für Medizin

Die Literaturversorgung der medizinischen Fakultät an der *Universität Wien* war bis zur Errichtung der *Fakultätsbibliothek für Medizin* im Jahr 1986 sehr problematisch. Die Bibliotheksbestände

Während mit diesem Zeitpunkt auch die Bezeichnung in *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* geändert wurde, blieb die Aufgabenstellung als inter-universitäre Einrichtung bestehen. Der Zuständigkeitsbereich der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* erstreckt sich auf die drei österreichischen medizinischen Fakultäten. Primär sind die Bedürfnisse der medizinischen Fakultät in Wien abzudecken, subsidiär sind auch die medizinischen Fakultäten Graz und Innsbruck mitzubetreuen.

Die *Zentralbibliothek* gliedert sich in einen zentralen Bereich im Krankenhaus

(3.270 m<sup>2</sup>), bestehend aus *Klinischer Bibliothek* (150 Sitzplätze), *Lehrbuchsammlung* und *Studentenlesesaal* (250 Sitzplätze), und einen dezentralen Bereich, bestehend aus fünf Abteilungsbibliotheken und 30 Institutsaufstellungen. Für die vor-klinischen Fächer, ausserdem für Hirnforschung, Krebsforschung, Zahnmedizin und Geschichte der Medizin wurden Abteilungsbibliotheken eingerichtet; diese werden zum Unterschied zu den Institutsaufstellungen von Bibliothekaren betreut.

Der Gesamtbestand der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* zählt mehr als 520.000 Bände und ca. 2.500 Zeitschriftenabonnements und laufende Serien. Der jährliche Zuwachs liegt bei mehr als 11.000 Bänden pro Jahr.

1999 verfügte die Bibliothek, an der 33 Mitarbeiter beschäftigt sind, über ein Jahresbudget von 26 Mio. ATS. Für 2000 zeichnet sich eine Kürzung um bis zu 20 % ab, womit erstmals auch massive Einsparungen bei Zeitschriftenabonnements unumgänglich sind.

Seit Mai 1996 betreut die Österreichische Zentralbibliothek für Medizin eine Homepage (<http://www.univie.ac.at/ZBMed/>), welche Informationen über die verschiedenen Dienstleistungen sowie Zugang zum OPAC, den medizinischen Datenbanken und den elektronischen Zeitschriften bietet.

Im Dezember 1999 erfolgte die Einrichtung einer elektronischen Mailingliste (*ZBMED INFO*), um die Angehörigen der medizinischen Fakultät sowie sonstige Interessenten laufend über neue Angebote der Zentralbibliothek informieren zu können.

### 3.4 Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Von den übrigen Universitätsbibliotheken hat die *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität* (<http://www.vu-wien.ac.at/bibl/biblhome.htm>) eine besondere Funktion im medizinischen Bibliothekssystem Österreichs. Diese einzige Bibliothek des Landes mit dem Sammelauftrag *Veterinärmedizin* wurde 1777 gegründet und ist die älteste deutschsprachige veterinärmedizinische Bibliothek. 1996 erfolgte die Übersiedlung in ein neues Gebäude mit einer Nettoutzfläche von 2.620 m<sup>2</sup>, das über insgesamt 146 Lese- bzw. Arbeitsplätze verfügt. Besonders hingewiesen sei auf das RARA-Magazin, in dem die alten und

wertvollen Bibliotheksbestände bis zum Erscheinungsjahr 1849 bei optimalen Bedingungen (Raumklima von 17 Grad Celsius, konstante Luftfeuchtigkeit von 45 %) untergebracht sind, und auf den 622 m<sup>2</sup> großen Dachsegarten. Die *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität* zählt 15 Mitarbeiter; sie verfügt über einen Buchbestand von mehr als 170.000 Bänden und hat ca. 900 Zeitschriften laufend abonniert.

### 3.5 Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien

Bis zur Konsolidierung des Bibliothekswesens an der medizinischen Fakultät, die mit der Errichtung der *Fakultätsbibliothek* eingeleitet wurde, hatte die *Biblio-*

*thek der Gesellschaft der Ärzte in Wien* die führende Rolle in der medizinischen Informationsversorgung in Wien und in Österreich inne. Die *Gesellschaft der Ärzte* ist ein Verein, der 1838 in Anwesenheit des Staatsministers *Fürst Metternich* in der alten Universität gegründet wurde. Regelmäßig werden von dieser ältesten medizinischen Gesellschaft Österreichs, die heute ca. 1.300 Mitglieder zählt, wissenschaftlichen Sitzungen abgehalten. Als bedeutende Vortragende historischer Sitzungen genannt seien hier nur *Ignaz Semmelweis* (1850), *Sigmund Freud* (1886), *Theodor Billroth* (1881) und *Karl Landsteiner* (1902).

Unter ihrem Präsidenten *Billroth* übersiedelte die Gesellschaft 1893 in ein neues Gebäude, das seit 1919 *Billroth-Haus* genannt wird. Die in diesem Haus untergebrachte wissenschaftliche Bibliothek zählt aufgrund ihrer hervorragenden Altbestände an medizinischen Zeitschriften zu den wertvollsten Fachbibliotheken der Welt.

Bis in die siebziger Jahre wurden fast 600 Zeitschriften laufend abonniert. Diese Zahl musste aufgrund budgetärer Beschränkungen in den letzten Jahren auf ca. 130 Abonnements reduziert werden. Trotz dieser schwierigen Ausgangslage wird von der Bibliothek ein starker Akzent auf bibliographische Online-Datenbanken, elektronische Zeitschriften im Volltext und auf Document Delivery-Services gesetzt.

Während von den ca. 1.300 ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft die Mehrzahl dem universitären Bereich zuzuordnen ist, sind insbesondere die Spitalsärzte und die niedergelassenen Ärzte aus ganz Österreich als jene Mitglieder anzuführen, von denen die genannten bibliothekarischen Services der *Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte* stark in Anspruch genommen werden. In jüngster Zeit wurde zusätzlich zur Homepage (<http://www.billrothhaus.at>) der elektronische *Billrothhaus-Newsletter* eingerichtet, um die Mitglieder via Internet über die Veranstaltungen der Gesellschaft und auch über die Angebote der Bibliothek zu informieren.

### 4 Kooperation der österreichischen Medizin-Bibliotheken

Im Bereich der Katalogisierung erfolgt eine Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs bereits seit Ende der 80er Jahre. Am gemeinsamen Verbundkatalog arbeiten die *Österreichische Nationalbibliothek*, alle Universitätsbibliotheken, die österreichischen Zentralbibliotheken und andere wissenschaftliche Einrichtungen mit. Im Web-OPAC des 1999 in Betrieb genommenen Bibliotheksystems ALEPH (<http://bvzr.bibvb.ac.at:4505/ALEPH/-/start/acc01>) kann somit auch aktuelle medizinische Literatur online nachgewiesen werden, die an einer am Verbund teilnehmenden Institution vorhanden ist.

In das neue System wurden auch die Daten der *Österreichischen Zeitschriftendatenbank* übernommen. Weil in dieser Datenbank neben den Beständen von universitären Einrichtungen auch Zeitschriften von Vereinen und sonstigen Organisationen aufgenommen wurden, ist im neuen OPAC ein nahezu vollständiger Nachweis der in Österreich vorhandenen medizinischen Zeitschriftenbestände möglich.

Der exakte Nachweis ist die Grundlage für eine effiziente Fernleihe und Document

Delivery.

Während an den meisten österreichischen Bibliotheken mittlerweile bereits online Literatur bestellt werden kann, ist die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* im medizinischen Bereich die einzige Bibliothek des Landes, welche einen großen Anteil der bestellten Literatur via Email versendet. Die angeforderte Literatur wird eingescannt und auf Wunsch als Attachment geliefert.

Die *Zentralbibliothek* kommt mit diesem Service ihrer Aufgabe nach, als Leitstelle medizinischer Literaturinformation für Österreich zu fungieren. Medizinische Literatur soll in möglicher Vollständigkeit an diesem Standort gesammelt und allen Interessenten in Österreich zur Verfügung gestellt werden. Dies betrifft vor allem selten benötigte Literatur bzw. Literatur, die infolge der hohen Kosten in einer größeren Anzahl von Exemplaren nicht erworben werden kann.

Im Bereich der Fachbibliographien hat sich die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* seit Jahren als Leitstelle medizinischer Fachinformation etabliert. Sie betreibt den größten ERL-Datenserver des Landes, auf dem wichtige von *Silverplatter* produzierte medizinische Datenbanken geladen sind. *Medline* und *PascalBiomed* können aufgrund einer von der *Zentralbibliothek* finanzierten Lizenz landesweit von allen österreichischen Universitäten kostenfrei genutzt werden. Eine Mitbenutzung der anderen geladenen Datenbanken ist grundsätzlich möglich, sofern von den jeweiligen Universitätsbibliotheken selbständig Lizenzverträge abgeschlossen wurden. Entsprechend dieser Konzeption nutzt die *Universitätsbibliothek Graz* über das ERL-Datennetz *Current Contents* und *Embase*, die *Universitätsbibliothek Innsbruck Psyndex* und die *Veterinärmedizinische Universitätsbibliothek Current Contents*.

Schwieriger als im Bereich der Datenbanken erweisen sich bisher die Kooperationsmöglichkeiten bei den elektronischen Zeitschriften. Ein Konsortium exklusiv für den Bezug von medizinischen Zeitschriften in elektronischer Form kann unter den gegebenen organisatorischen Rahmenbedingungen nicht gebildet werden. Während die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* als unabhängige Bibliothek eigenständig verhandelt, wird der medizinische Bibliotheksbereich an

den *Universitäten Graz* und *Innsbruck* von den jeweiligen Bibliotheksdirektoren im Paket mit den Zeitschriften der anderen Fakultäten verhandelt. In die landesweiten Konsortialverhandlungen eingebunden sind derzeit zwei Zentralbibliotheken und zwölf Universitätsbibliotheken. Die unterschiedliche fachliche Ausrichtung und Schwerpunktsetzung an den beteiligten Bibliotheken sowie generelle Budgetkürzungen an allen beteiligten Institutionen haben die mittlerweile bereits ins dritte Jahr gehenden Konsortialverhandlungen bisher nicht zum gewünschten Erfolg geführt.

In den letzten Wochen wurde mit dem *Elsevier*-Verlag für die zweite Hälfte des Jahres 2000 ein Testzugang zu *Science Direct* für alle österreichischen Universitäten vereinbart.

Ein wichtiger Schritt zu einer effizienten Nutzungsmöglichkeit von elektronischen Zeitschriften zeichnet sich seit Beginn des Jahres 2000 durch die von österreichischen Bibliotheken angestrebte Kooperation mit der *Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB Regensburg)* ab. Mit der *Universitätsbibliothek Graz*, der *Universitätsbibliothek Innsbruck* und der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* sind vor allem jene drei Bibliotheken Partner der EZB, welche für die Literaturversorgung der drei österreichischen medizinischen Fakultäten zuständig sind.

### 5 Aktuelle Veränderungen an den österreichischen Universitäten

In jüngster Zeit wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die österreichischen Universitäten und insbesondere für das Medizinstudium in wesentlichen Bereichen verändert. Die bereits vollzogenen bzw. unmittelbar umzusetzenden Maßnahmen werden auch die zukünftige Entwicklung der österreichischen Medizinbibliotheken maßgeblich beeinflussen.

### Neues Universitätsorganisationsgesetz - UOG '93

Unterstand im alten *Universitätsorganisationsgesetz 1975* der Bibliotheksdirektor direkt dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, so wurde er durch das neue *Universitätsorganisationsgesetz 1993* dem Rektor der jeweiligen Universität unterstellt. Die Universitätsbibliotheken gehören wie auch die zentrale Verwaltung und der zentrale Informatikdienst zu den Dienstleistungs-

einrichtungen der Universität. Die Bibliotheksordnung ist von jeder Bibliothek in der Satzung festzulegen. Das neue *UOG 1993* wurde stufenweise implementiert, zuletzt mit Jänner 2000 an der *Universität Wien*.

Budget und Planstellen sind nunmehr beim Rektor zu beantragen, der einen Gesamtantrag an das Ministerium richtet, in dem auch die Budgetanforderungen für die Universitätsbibliotheken enthalten sind. Zentrale Projekte der wissenschaftlichen Bibliotheken, insbesondere kostenintensive Projekte mit längerfristigen finanziellen Verpflichtungen (etwa landesweite Konsortien), sind somit schwieriger zu organisieren, weil jede Bibliothek die Zustimmung ihres Rektors einholen muss.

### Neue Studienrichtung: Zahnmedizin

Bis 1998 war die zahnärztliche Ausbildung durch ein Gesetz geregelt, das im wesentlichen auf eine Verordnung aus dem Jahre 1925 zurückging. Die Ausbildung erfolgte in Form eines dreijährigen zahnärztlichen Lehrgangs, wobei die Voraussetzung für die Aufnahme in einen solchen Lehrgang ein abgeschlossenes Medizinstudium war. Mit dem Abkommen über den europäischen Wirtschaftsraum aus dem Jahre 1993 verpflichtete sich Österreich, ein eigenes Studium der Zahnmedizin an zumindest einer medizinischen Fakultät des Landes einzurichten. Diese Verpflichtung ergab sich aus dem Berufsrecht der Europäischen Union, das die gegenseitige Anerkennung beruflicher Qualifikation innerhalb der Mitgliedsstaaten regelt.

Mit Wintersemester 1998/99 wurde die neue Studienrichtung Zahnmedizin an den Universitäten in Graz, Innsbruck und Wien implementiert. Deren Absolventen werden ohne weitere postpromotionelle Ausbildung (Turnus, Facharzt Ausbildung) berechtigt sein, den Beruf Zahnarzt selbständig auszuüben.

### Neue Studienrichtung: Pflegewissenschaft

Im Rahmen der in den letzten Jahrzeh-

ten angestrebten Akademisierung der Fort- und Weiterbildung in der Krankenpflege wird seit dem Wintersemester 1999 an der *Universität Wien* ein interfakultäres Diplomstudium *Pflegewissenschaft* angeboten. Bereits 1992 wurde an der *Johannes-Kepler-Universität Linz* ein *Universitätsinstitut für Pflege- und Gesundheitssystemforschung* eingerichtet.

### Studienreform in Österreich: neues medizinisches Curriculum

Nachdem sich das bisherige Medizinstudium in Österreich an einem veralteten Studienplan orientiert hat, wurde im neuen *Universitäts-Studiengesetz* vorgeschrieben, dass von den Studienkommissionen in Graz, Innsbruck und Wien neue Studienpläne zu beschließen sind, die spätestens mit 1. Oktober 2002 in Kraft treten sollen. Fachvertreter aller drei Fakultäten haben in mehreren Kongressen in Graz die Möglichkeiten und Grenzen einer Studienreform in Österreich erörtert, die sich an modernen Medizincurricula wie z.B. in den Niederlanden oder in Großbritannien orientiert. Geplant sind u.a. die Anordnung des Unterrichts in themenbezogenen Modulen, die Forcierung des Unterrichts in Kleingruppen sowie die Einführung weniger, dafür fächerübergreifender Prüfungen.

Für die medizinischen Bibliotheken wird vor allem eine Änderung im Curriculum ein neues Aufgabengebiet erschließen: für jeden Medizinstudenten ist die Erstellung einer Diplomarbeit verpflichtend vorgeschrieben. Waren die meisten Studenten bisher fast ausschließlich Benutzer der Lehrbuchsammlungen, werden sie nun generell auf die einschlägige medizinische sowie interdisziplinäre Fachliteratur angewiesen sein.

Angedeutet seien hier noch drei weitere, vor allem von Politikern immer wieder forcierte Überlegungen: Diskutiert werden die Vollrechtsfähigkeit für die österreichischen

Universitäten; die Ausgliederung der medizinischen Fakultäten in Graz,

I n n s -

bruck und Wien sowie deren Errichtung als eigenständige medizinische Universitäten; die Errichtung medizinischer Fakultäten in Salzburg und in Linz.

*Bruno Bauer*

Österreichische Zentralbibliothek für Medizin, <Bruno.Bauer@akh-wien.ac.at>

Literaturverzeichnis:

Nur in der Online-Version von AGMB aktuell.

URL: <http://www.agmb.de/mb/8/bauer.htm>

Abbildungsverzeichnis:

Bild 1, Cover: Lesesaal in der Bibliothek der Gesellschaft d. Ärzte in Wien. Bild 2, S.6: Lesesaal und Freihandbereich Bild 3, S.9: Gesamtansicht des AKH - Universitätskliniken Wien. Bild 4, S.10/11: Historischer Vortragssaal der Gesellschaft d. Ärzte in Wien. Die Rechte für das Bild 2 liegt bei der Zentralbibliothek, für die Bilder 1 u. 4 bei der Gesellschaft der Ärzte, für das Bild 3 bei der Pressestelle des Allgemeinen Krankenhauses.

## Lesen kann zur Heilung beitragen

Frauen mögen Familien- und Liebesromane; Männer tendieren eher zum Abenteuer- und Sachbuch. Rosamunde Pilcher, Barbara Wood und Heinz G. Konsalik führen die Hitliste der Bücher an: Aussagen wie diese scheinen nicht sonderlich neu. In einen wissenschaftlichen Kontext gebracht, bekommen sie jedoch Bedeutung. Nicola Keßler, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Dokumentationsstelle Literatur und Psychiatrie der Westfälischen Wilhelms-Universität, hat das Leseverhalten von Patienten in Krankenhäusern untersucht. Die Ergebnisse ihrer Arbeit stellte sie gestern bei der Jahrestagung für Mitarbeiterinnen in Patienten-, Altenheim- und Heimbüchereien vor.

Die befragten Patienten haben im Oktober und November 1999 Werke von verschiedenen Autoren gelesen. Neben den oben genannten Schöpfern der eher leichten Literatur waren auch Goethe, Grass, Kafka und Co. darunter. "97 Prozent der Gefragten gaben an, dass das entlehene Buch ihre Stimmung positiv beeinflusst habe. Es habe sie die Wirklichkeit vergessen lassen oder sie zum Nachdenken angeregt", erklärte Keßler. Viele Kranke, so die Wissenschaftlerin, nutzten das Buch als Informationsquelle über die eigene Krankheit. Mehr als 90 Prozent schrieben der Lektüre eine in Bezug auf ihren Krankenhausaufenthalt erleichternde Wirkung zu.

Wie Birgit Meyer-Beylage berichtete, die für die Betreuung der Patienten-, Altenheim- und Heimbüchereien des Bistums Münster zuständig ist, war der Kontakt

Fortsetzung auf S.15

Zusammengestellt von A.Fulda:

## News

Die britische **National Electronic Library for Health (NeLH)** ist im Rahmen der „Information for Health strategy“ (1998 - 2005) der britischen Regierung gegründet worden. Das 5-köpfige Team in Birmingham soll „one of the great libraries of the world“ aufbauen - im Sinne eines Expertensystems aus XML-Dokumenten. Ziel ist zum einen, die Effektivität der Informationstechnologie im Gesundheitswesen zu erhöhen, zum anderen Kliniker mit „bedside or desktop access to clinical and other evidence-based reference material during the course of their day-to-day work“ zu versorgen. Die Website enthält Antworten auf FAQs! Außerdem gibt es Unterstützung für Bibliothekare (Librarian Development Programme). <http://www.nelh.nhs.uk> (Literatur zum Projekt s.u. News / Literatur).

Die Medical Internet Resources & Links der Homepage der **Alliance of Medical Internet Professionals (AMIP)** enthält eine Zusammenstellung von acht Organisationen und sieben Zeitschriften im Bereich Medizin und Internet/Informatik, sowie nützliche Hinweise auf „Open Source“-Ressourcen (kostenlose Software). [http://www.amip.org/resource\\_html](http://www.amip.org/resource_html)

**Autorenhinweise für über 3000 biomedizinische Zeitschriften** sind in Ohio zusammengestellt worden: „Instruction to Authors in the Health Sciences“ <http://www.mco.edu/lib/instr/libinsta.html>

**BioMedCentral Copyright-agreement:** Seit Ende Mai 2000 gibt es für die biomedizinische Forschung die Publikationsplattform BioMedCentral. Die Artikel erscheinen parallel in PubMedCentral (s. AGMB-News 7). Die Rechte der Veröffentlichungen verbleiben bei den Autoren, BioMedCentral wird als Erst-Verleger genannt. <http://www.biomedcentral.com> u. <http://www.pubmedcentral.nih.gov>

Die **Datenbank „Clinical trials“** des amerikanischen National Institutes of Health wirbt bei 2800 noch laufenden Versuchen um Probanden. Als Endnutzer sind daher Patienten angesprochen. Ein Besuch der Site soll garantiert keine weiteren Anfragen von Sponsoren klinischer Versuche oder irgend jemandem sonst nach sich ziehen. <http://clinicaltrials.gov>

# **AGMB** *aktuell*

September 2000, Nr.8

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen



❖ Medizinische Bibliotheken in Österreich

❖ Lesen kann zur Heilung beitragen

❖ Griff nach der Evolution/Information

❖ Optimale Informationsvorenthaltung

❖ It was great to 'Converge on London'

ISSN 1433-612X